

Schule in den Beruf heute die besseren Voraussetzungen als die Jungen. Die Verhältnisse allerdings haben sich (noch) nicht signifikant verändert.

Für die Kontinuität des geschlechtertypischen Verteilungsmusters gibt es verschiedene Erklärungsansätze. Die eine Richtung geht davon aus, dass die geschlechtertypische Teilung im Bereich Berufsausbildung, Studium und Erwerbsarbeit infolge von strukturellen Ausschluss- und Zuweisungsmechanismen entsteht. Zur Versinnbildlichung dieses Ansatzes kann man an typische Rollenzuweisungen denken wie „Frauen gehören an den Herd“ und „Männer sind die Ernährer der Familie“. Diese Ausschluss- und Zuweisungsmechanismen führen dazu, so die These, dass Mädchen wie Jungen häufig geschlechtertypische Berufsausbildungen und Studiengänge wählen, um nicht „anzuecken“. Ein zweiter Erklärungsansatz fokussiert das Individuum, also das Mädchen und den Jungen bzw. die Frau oder den Mann. Er geht davon aus, dass das individuelle Wahlverhalten die Unterteilung am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt stets wieder reproduziert; also Mädchen lieber Krankenschwester, Germanistin oder Psychologin und Jungen lieber KfZ-Mechaniker, Manager oder Ingenieur werden wollen. Ein weiterer Erklärungsansatz geht davon aus, dass Frauen von vornherein ihr Leben zwischen Beruf und Familie planen. Dabei akzeptieren sie – ohne dies zu hinterfragen – die ihnen gesellschaftlich zugewiesene Alleinzuständigkeit für alle familiären Aufgaben, wie Kranken- und Altenpflege, Kindererziehung und Haushaltsführung. Ein typischer Frauenberuf



– so die weit verbreitete Meinung – bietet noch am ehesten die Gewähr, beide Lebensstränge miteinander vereinbaren zu können.²²

Aber unabhängig vom Denkansatz haben die beobachteten Ungleichheiten am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt Auswirkungen auf die Chancengleichheit von Frauen und Männern.

In der Vergangenheit wurden oft primär frauenfördernde bzw. mädchenfördernde Maßnahmen durchgeführt. Es zeigte sich jedoch, dass es nicht ausreicht, ausschließlich Mädchen und Frauen in den Mittelpunkt zu stellen und spezifische Fördermaßnahmen für Mädchen und Frauen zu treffen. Mit der Strategie des Gender Mainstreaming wurde ein zusätzliches Interventionsinstrumentarium zur Verfügung gestellt, auf dessen Grundlage z. B. auch weitere bildungspolitische Initiativen gestartet werden konnten, die das Interesse von Mädchen und Jungen am gesamten Spektrum der Ausbildungsangebote wecken und insbesondere Jungen schon frühzeitig ihre Verantwortung für Haus- und Familienarbeit bewusst machen sollen.

²² Rettke / Kretzer, S. 128f.



Geschlechtersensibles Arbeiten bedeutet nicht, vorhandene Verhältnisse in ihr Gegenteil zu verkehren. So geht die geschlechtersensible Pädagogik davon aus, dass Mädchen wie Jungen bereits mit genetischen und sozialisationsbedingten Erfahrungen, Interessen, Stärken und Schwächen in die Schule eintreten und dort unterschiedliche Erfahrungswelten vorfinden. Geschlechtersensible Pädagogik ist Teil der alltäglichen Beziehung zwischen Lehrperson und Schüler/innen. Sie drückt eine persönliche Haltung aus, die davon ausgeht, dass menschliches Verhalten, Denken und Tun, geschlechterspezifisch geprägt ist. Diesen Umstand zu reflektieren, bedeutet geschlechtersensibel zu sein.

In Theorie und Praxis haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten unterschiedliche Fachbegriffe herausgebildet. Es wird z. B. von geschlechterbewusster, geschlechtersensibler, geschlechtergerechter Pädagogik gesprochen. In dieser Broschüre werden diese Termini weitgehend synonym verwendet. Ihnen liegt die Zielvorstellung zugrunde, dass Mädchen und Jungen Identitäten entwickeln können, die nicht durch geschlechterstereotype Vorstellungen eingeschränkt werden und ein gleichberechtigtes Zusammenleben ermöglichen. Geschlechtersensibles Arbeiten nimmt geschlechterspezifische Strukturen und Prozesse wahr und versucht zu verhindern, dass aus Differenzen Benachteiligungen und (Macht-) Hierarchien werden.

Was heißt das für die Gestaltung der Berufs- und Studienwahlorientierung?

Zunächst einmal gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, die Stereotype und Klischees über frauentypische und männertypische Studienfächer und Berufe bewusst zu machen. Wie lernen Mäd-



chen, Mädchen zu werden – und was lernen sie dabei? Wie lernen Jungen, Jungen zu werden und was lernen sie dabei? Welche Vorstellungen und Erwartungen haben heranwachsende Frauen und Männer in Bezug auf Weiblichkeit und Männlichkeit? Welche Beiträge liefert die Gesellschaft dazu, dass geschlechterspezifische Erwartungen und geschlechterkulturelle Normen weiterbestehen? Wie können – ausgehend von den unterschiedlich erworbenen Ausgangsbedingungen, mit denen Schüler/innen bereits in die Schule eintreten – Mädchen und Jungen dabei unterstützt werden, eine breite Palette von Fähigkeiten und Fertigkeiten, Emotionen und Verhaltensweisen zu leben, die nicht von Geschlechterrollenklischees beschränkt sind?

Vor jeder Veränderung, sei es der eigenen Person, sei es im Umgang mit Mädchen und Jungen, liegt das Verstehen, liegt die Wahrnehmung dessen, was ist, und die Wahrnehmung wiederum wird geschult durch das theoretische

